Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 229 (1950)

Artikel: Sehnsucht im Val Bavona

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zudem zieren die Glocke neben sehr schöner Drnamentik vier herrliche erhabene Schilder. Der erste zeigt die hl. Dreifaltigkeit (siehe Abbildung) mit der Inschrift: SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS, SANCTUS unt dem zweiten Schild ist die Geburt Christi (mit der Jahrzahl 1756) und auf dem dritten die Kreuzigung in vollendeter Ausführung dargestellt. Der vierte Schild ist Papst «Benedictus XIV.» gewidmet, ber auf seinem Stuhle sitzend abgebildet ist. Darunter finden wir das Bappen des Klosterabtes mit der Inschrift: HANC DEO INCARNATO ANSELMUS. Selbst die Krone

ist mit sechs Apostel-Bildern geschmückt. Dieses Meisterwert zeichnet sich ferner durch eine wundervolle, tiese und weittragende Klangfülle in außerordentlich reinem fis-Ton aus. Wenn die Glocke ihre eherne Stimme erschallen läßt, sei es an Vorabenden von hohen Feiertagen oder in der stillen Morgenfrühe von solchen, dann lauschen wir ergriffen den wuch tigen Schlägen, die in weiter Ferne sanft verflingen. Es ist etwas Eigenartiges um diese Glocke, deren sonorer warmer Ton jedermann beeindrucken nuß. Zusammen mit weitern vier Glocken wird sie zum Hauptgottesdienst und bei andern Feierlichkeiten geläutet (ges-dur-Akford), während sie bei Frühgottesdiensten und Bestattungen ausfällt. Der Akford ist alsdann beim Einsat von vier Glocken B-moll.

Herisau hat einen nicht unberechtigten Stolzauf sein schöres Feläute, und zuf die arnse

n

n e

n n

n

1) 90

ch

ie

IS

T

D

T

T.

JS

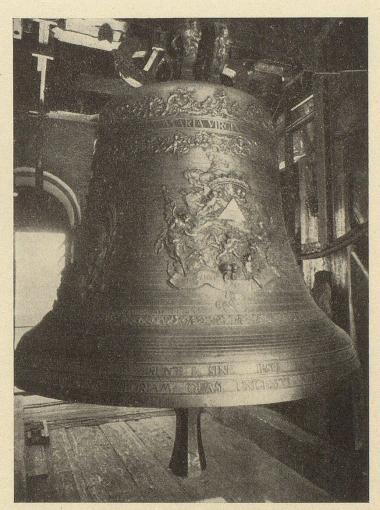
T

SI S.

em

ge-

auf sein schönes Beläute und auf die große Glocke im besondern. Nicht umsonst lautete das seinerzeitige Gutachten von zwei ganz bedeutenden Musikvirektoren dahin, daß Herisau in seinen sechs Glocken im Turm der evangelischen Kirche eine Schöpfung besitze, die zu den schönsten ihrer Urt gehöre.



Die große Glocke in Herisau

Sehnsucht im Val Vavona

Bon Maria Dutli:Rutishaufer.

Im engen Val Bavona war es, daß ich die Emilia fennen lernte. Sie fam eben mit ihrem einzigen Befit, zwei weißen Ziegen, von der vier Stunden entlegenen Alp heim. Weit ob San Carlo hatte sie die Tiere geholt, und als mich die drei flinken Wanderer einholten, war der Weg so schmal, daß wir stehen blieden. Die Augen des ältlichen Wädchens und die Augen der Biegen blickten mich alle allich treuberrie an und als man mit alle allich treuberrie an und als man mit alle allich treuberrie an und als man mit alle mich alle gleich treuherzig an und es war mir, es sei ein Stück Freundschaft und Vertrautheit, was sich da zu mir gesellen wollte in der Wildheit des felsigen Tales. Drum flopste ich den Tierlein die schmalen Rücken und lächelte die Emilia an. Da war der Bund schon geschlossen – zwei Wegstunden wollten wir nun zusammen. gehen, wir, die wir uns zum erstenmale im Leben begegnet waren.

Ich mußte erzählen, was mich in dieses dunkle Tal geführt habe. Die Emilia konnte lange nicht begreifen,

daß man von so weit her reise, einfach um dieses Tal zu sehen. Es sei doch "nienti di bello", und verdienen tönne man dadrin ja nichts. Als ich sie fragte, ob sie denn das Tal nicht liebe und etwa auch auswandern möchte wie so viele andere, da schüttelte sie doch energisch den Kopf und sagte:

"Ich sage nichts gegen das Tal, und ich will nicht fort, denn ich muß auf etwas warten."
"Auf eine Erbschaft?" lachte ich.
Emilia wurde rot die unter's Kopftuch. Nein, nicht auf eine Erbschaft. Die raiben isände drehten verlegen am Stricke, baran die Beißen liefen. Sie fah mich nach einer Beile verschämt an, aber sie schwieg. So scheuschien sie mir nun, daß ich nicht wagte, weiter zu sprechen. Der Fluß rauschte an dieser Stelle gerade auch so laut und hätte meine Worte wohl mitgenommen, ohne daß die Emilia sie verstanden hätte.

Später wurden die Beißen störrisch. Sie spürten die Nähe der Heimat, sie machte die Tiere ungeduldig. Wir hatten nun ein Thema, das uns plaudern ließ, ohne

allzu persönlich zu werden. Wir waren bei der kleinen verfallenen Mühle angefommen. Emilia ging nicht weiter, sie kam mir auf einmal so störrisch vor wie ihre Tieve. Als ich sie fragend anschaute, sagte sie fast bose:

"Ma si, ich bin müde, Sie wohl auch, warum wollen wir da nicht einwenig sitzen?"

Es flang wenig überzeugend, aber ich setzte mich neben Emilia auf die Felsenstiege und tat, als wollte ich weiter nichts als ausruhen.

Dann sprach Emilia plößlich in das Schweigen hinein, das umfangen war vom Braufen des Flusses und vom

Rauschen der Wettertannen ringsum.

"Nein, feine Eredità, feine Erbschaft erwarte ich – wir sind im Val Bavona nicht an Geld und Gut gewohnt, als daß wir Jahre unseres Lebens dafür hingeben würden. An's Glück auch nicht, denn es ist selten bei uns, wo die Männer alle auswandern müssen und die Mädchen alt werden, ohne daß einer sie begehrt. Meine Mutter – sie liegt daheim im Sterben, seit Tagen schon – sie hat zehn Kinder gehabt, aber eigentslich feinen Mann. Der Vater kam nur im strengen Winter heim – das Jahr hindurch hat sich die Mutter mit den Kindern und den paar Geißen durchbringen müssen. Ich habe eine Schwester, die das gleiche Los trägt – sieben hat sie jest, nächstens werden es acht sein! Db das das Glück ift, von dem sie draußen am Lago maggiore so schoone Lieder singen?

Seht, und man follte meinen, wir würden zufrieden seht, into intali sollte nietnen, son oberett Jastecker, sien, wenn dieses Glück nicht zu uns kommt. Aber – ich muß es einmal jemandem sagen – es ist nicht sol Ich trag' doch die Sehnsucht in mir, mein Leben anders zu leben als jetzt. Eosa volete? Immer nur die kranke Mutter jammern hören und jedes Jahr zweimal die Capre holen droben auf der Alp Robiei – Dio, das ist doch kein Leben. Polenta haben wir schon und formaggio auch, – aber die Männer, die heim kommen von draußen, die erzählen uns von jener andern Welt, daß die Mädchen in bunten Röcken gehen und daß sie froh und jung bleiben, während wir hier im Tale schon von Jugend auf schwarze, lange Gewänder tragen und Lasten schleps pen, die uns frumm und unschön machen. Glaubt Ihr, daß da manchmal der Bunsch kommt, fortzugehen? Doch wir würden ja nicht passen in jene Belt – wir verstehen es nicht, buntes Tuch zu tragen, man würde uns verlachen. Aber die Sehnsucht ist dennoch da – wißt –.

Emilia schwieg. Sie zupfte mit der freien Hand ihr Kopftuch zurecht. Ich sah, sie weinte. Aber sie schämte sich – ein armes, schwaches Lächeln verzerrte ihre Züge. Sie wollte aufstehen. Da hielt ich sie sanft zurück. Irgend

etwas mußte ich doch sagen – –. "Emilia, seht, die Welt draußen ist nicht das, was Ihr glaubt, – sie enttäuscht, sie ist ungerecht. Das gute Leben ist nur ein Ersatz für den Frieden, den sie allen raubt, die in ihr Geld und Glück suchen. Glaubt mir, daß Taufende fich nach der Stille biefer Täler sehnen, daß sie hier zufrieden und froh sein könnten!

Das alternde Mädchen machte eine müde Bewegung.

Und plötslich - ich erschraf vor der Glut, die in den sonst so stillen Augen brannte – griff sie nach meinem Arm. Schmerzhaft war ihr Druck, schmerzend die Worte,

die sie stoßweise sprach:

"Bersteht Ihr immer noch nicht? Soll ich nicht haben, was andere haben? Ein klein wenig Glück? Ihr wißt nicht, wie entsetzlich das ist, alt zu werden, ohne gelebt zu haben – wir haben schließlich auch ein Herz in der Brust, nicht nur Ihr, die Ihr draußen zu Locarno vom Sposo erwartet werdet. Seht, dar auf warte ich, daß irgend etwas sich ereignet, daß einer der Talburschen heimfommt und mich ansieht, mir ein liebes Wort sagt. Glaubt mir, daß das weh tut, wenn man eine Schar Geschwister hat aufziehen müssen, Brüder, die später kaum mehr wissen, wo das Val Bavona liegt – und die Männer gehen alle fort und heiraten die Mädchen mit den hellen Augen von draußen? Sagt mir nicht, es sei fein Glück dort in den Städten – warum würden sie sonst alle fortbleiben?"

Ich schwieg. Eigentlich wollte ich widersprechen. Mein Schweigen paßte nicht zum Troste, den ich der Emilia vorhin gegeben hatte. Aber vor diesen funkelnden Augen, in denen die Not aller Frauen des Tales zu liegen schien, erstarb mir jedes Bort. Ich fühlte, daß da nicht nur die Emilia litt, sondern mit ihr das ganze sterbende Volk der Täler ringsum. Und ich hätte mit dem armen Mädchen weinen mögen, hätte sie umarmen wollen, um ihr zu zeigen, wie sehr ich sie verstand. Aber wir Menschen des Nordens können das nicht, nicht einmal dann, wenn wir spüren, daß nebenan ein Mensch mit seiner ganzen Seele darnach hungert.

Bir gingen dann weiter. Der Abend sentte sich fühl schattend über die herbstliche Landschaft. Mir famen die nahen Bergwände plötilich unheimlich vor und es graute mir vor den fleinen, elenden Hütten, die das Dörflein bildeten, das Emilias Heimat war. Mir schien, das Elend schaue aus den blinden Fenstern. Die Frauen, die uns begegneten, grüßten still und freundlich, doch in ihren welten Zügen lag die stumme Anklage gegen das Schicks sal, das sie einsam machte. Nur die Kinder, die fröhlichen, schwarzen, schmutigen Kinder von Cavergnio sprangen uns lachend entgegen. Mir taten sie wohl - vielleicht aber zerriß ihr Lachen von neuem Emilia's Seele.

"Buona notte" fagte fie einfach, nachdem ich ihre Einladung, in ihrem Häuschen zu Abend zu effen, abgelehnt

hatte.

Si, buona notte, Emilia!" Wir hatten beibe naffe Augen – aber das kommt manchmal so, wenn man Abschied nimmt. -

Splitter

Sobald ein Stern fällt und erlischt, wird er dem Menschen - Schnuppe.

Es gibt eine Milde des Urteils, die etwas Vernichtendes hat.

Mancher Mensch hat infolge seiner Abkunft schon bei der Antunft eine Zutunft.